Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 28 (2021)

Heft: 2: Auf den Spuren des Nutztiers = Sur les traces des animaux de rente

Artikel: Fremde Arbeit : kulturelle Differenz, wirtschaftliche Entwicklung und die angewandten Sozial- und Geisteswissenschaften in der Schweiz um 1960

Autor: Rhyner, Niki

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fremde Arbeit

Kulturelle Differenz, wirtschaftliche Entwicklung und die angewandten Sozial- und Geisteswissenschaften in der Schweiz um 1960[1]

Niki Rhyner

Das Stichwort Überfremdung steht in der Schweiz stellvertretend für die Debatten rund um die italienische Arbeitsmigration seit den 1960er-Jahren. Der Begriff prägte etwa die 1970 von der Stimmbevölkerung knapp abgelehnte und umstrittene «Überfremdungs-Initiative», die als Beginn des politischen Aufstiegs des Schweizer Rechtspopulismus gilt.[2] Die mehrheitlich italienischen Arbeitsmigrant*innen, die seit den 1950er-Jahren die vielen Arbeitsplätze in der Industrie und auf dem Bau füllten, waren vor allem von Arbeitgeber*innenseite als flexibles Arbeitskräftereservoir erwünscht. Medial wurde die Arbeitsmigration jedoch als «Fremdarbeiterproblem» diskutiert und auch die Behörden vermuteten eine «Überfremdungsgefahr» beziehungsweise entsprechende Ängste in der Bevölkerung.[3]

Doch was heisst fremd in diesem Kontext überhaupt? Die Fremdheit der Arbeitsmigrant*innen wurde massgeblich als kulturelle Differenz verhandelt und beispielsweise an Ess- und Freizeitgewohnheiten oder sozialen Interaktionsformen festgemacht, medial und politisch verhandelt und mitkonstruiert.[4] An der Produktion der kulturellen Differenz waren aber auch Wissenschaftler*innen beteiligt, die in den Medien rezipiert wurden und neue Beratungs- und Vermittlungsfunktionen in der Bürokratie der Ausländerämter und in Arbeitgeber*innenkreisen übernahmen. Die Entstehung von sozialwissenschaftlichem Wissen über die italienischen Arbeitsmigrant*innen in der Schweiz hat in der Forschung bereits Aufmerksamkeit erhalten; dabei wurde jedoch die enge Verschaltung von Wissen über Kultur und Wissen über Wirtschaft kaum expliziert.[5] Diese Koppelung findet man bei Zürcher Volkskundlern, die sich mit kultureller Differenz beschäftigten. Überraschenderweise förderte ihre Forschung keine ontologische Kultur des Italieners oder der Italienerin zutage (und lieferte keine dichte Beschreibung einer solchen Kultur), sondern erklärte die kulturelle Differenz als Funktion eines wirtschaftlichen Prozesses: der Industrialisierung.

Zwei Schweizer Volkskundler waren in den 1960er-Jahren an der Erforschung und Vermittlung der kulturellen Differenz der italienischen Arbeitsmigrant*innen beteiligt: Arnold Niederer und Rudolf Braun erschlossen den neuen Untersuchungsgegenstand vor dem Hintergrund fachlicher Auseinandersetzungen

um die Rolle empirischer Feldforschung für eine zeitgemässe angewandte oder auch praktische Volkskunde. Ihr Wissen über das Fremdkulturelle und das Phänomen der Arbeitsmigration baute direkt auf ihren Arbeiten zur vorindustriellen Schweiz auf. Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Lebenswelten der «kleinen Leute» im Zürcher Oberland im 18. und 19. Jahrhundert (bei Braun) und derjenigen im Wallis im 20. Jahrhundert (bei Niederer) waren die Grundlage für ihre Erforschung der kulturellen Fremdheit der italienischen Arbeitsmigrant*innen.

Auf der Grundlage dieser volkskundlichen Forschungen werden zwei bisher unbekannte Aspekte sichtbar: Es zeigt sich, erstens, wie die Vorstellung über fremde Kultur nicht nur von Forschungen zu Italiener*innen in der Schweiz mitgeprägt wurde, sondern auch von Untersuchungen zur Wirtschafts- und Lebensform der «unteren» Schweizer Bevölkerungsschichten. Zweitens lässt der Versuch der Zürcher Volkskundler, sich in gesellschaftliche Debatten einzubringen, erkennen, dass die Diskussion über und der Umgang mit Arbeitsmigration nicht nur eine politische, ökonomische und soziale Dimension hatte, sondern auch eine epistemische. Die Anwendungsorientierung der Volkskundler*innen bedeutete in der Forschung, dass der Blick auf (Volks-)Kultur mit einem Fokus auf (Volks-)Wirtschaft einherging, um Industrialisierungsprozesse zu erklären – ein Phänomen, das sich nicht auf die Volkskunde beschränkte, sondern auch Merkmal von anderen Geistes- und Sozialwissenschaften während der Nachkriegs- und Dekolonisationszeit war.

Volk und Industrie

Am Ende des Zweiten Weltkriegs konnte man sich durchaus fragen, ob es die Volkskunde als Disziplin überhaupt noch geben sollte, so schwer wog das nationalsozialistische Erbe der Disziplin, das über die Ländergrenzen hinweg im europäischen Raum spürbar war.[6] Nicht überraschend stand in den innerfachlichen Debatten um eine anstehende Neuausrichtung insbesondere der Begriff «Volk» zur Diskussion. Dem *Abschied vom Volksleben* (1970), so die immer wieder zitierte Schrift der «neuen» Volkskundegeneration der sogenannten Tübinger Schule, gingen langjährige Kontroversen voraus.[7] In Zürich lehrte ab 1946 Richard Weiss. Sein als funktionalistisch bezeichneter Ansatz galt innerhalb dieser Debatten als ein neuer Weg für eine Disziplin, die sich dem Vorwurf ausgesetzt sah, sich nur dilettantisch mit ländlichen Phänomenen anhand von Sagen und agrarischen Gebrauchsgegenständen auseinanderzusetzen, während Nachbardisziplinen wie die Geschichte oder die Soziologie theoretisch und methodisch sattelfester auftreten würden.[8]

1962 starb Weiss bei einem Bergunfall. Zwei Anwärter auf Weiss' Nachfolge – Rudolf Braun und Arnold Niederer – forschten in dieser Zeit zur Arbeitsmigration. Sie waren beide ehemalige Schüler von Weiss, die jedoch unterschiedliche Wege eingeschlagen hatten: Braun wandelte sich zum renommierten Historiker (der 1971 die Zürcher Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte FSW mitgründete), Niederer widmete sich der Etablierung der Europäischen Ethnologie innerhalb eines europäischen Netzwerks von Volkskundler*innen.[9] Durch ihre Forschung wird der Übergang der Wissensproduktion über das «eigene Fremde» (die vorindustriellen und sich industrialisierenden Lebensformen des Schweizer Volks) hin zur Untersuchung des «fremden Fremden» anhand der italienischen Arbeitsmigrant*innen sichtbar.

Rudolf Braun wurde im Dezember 1962 angefragt, «ob [ihn] die Kommission [...] zum Kreis der möglichen Anwärter [für die Zürcher Volkskundeprofessur] zählen soll oder nicht».[10] Der Brief erreichte Braun in Chicago, wo er an einem Forschungsprojekt beteiligt war, in dem es um soziokulturelle Probleme der Entwicklungsplanung in sogenannten Drittweltländern ging.[11] Entwicklung war in diesen Jahren ein wichtiges Stichwort für Braun. Seine Auseinandersetzung mit der Industrialisierung als Prozess der wirtschaftlichen Entwicklung stammte bereits aus seiner Zeit als Doktorand bei Richard Weiss, als er eine volkskundlich-historische Untersuchung der Verlagsindustrie im Zürcher Oberland vorgenommen hatte.[12] In Bezug auf das Verhältnis von Industrialisierung und Volksleben, so der Titel seiner Dissertation, kam er zu einem wegweisenden Ergebnis: «Die Industrie ist im Menschen verwurzelt. Seine volkstümliche, gemeinschafts- und traditionsgebundene Lebens- und Denkweise gestalten den Lebensraum zur ‹Industrielandschaft›. Verwenden wir diesen Begriff, so bekennen wir, dass die Industrie im ‹funktionalen Zusammenwirken der Elemente in der kulturellen Lebenseinheit› dominant ist.»[13] Industrie in der Wechselwirkung und nicht als Gegensatz zur Volkskultur – diese historisch-volkskundliche Einsicht barg das Potenzial, auch in geplanten wirtschaftlichen Prozessen der Gegenwart Verwendung zu finden. Die Dissertation (1960) und der Folgeband (*Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert*, 1965) fanden deshalb Anklang in der anglo-amerikanischen Kulturanthropologie und in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die sich ebenfalls für solche Erkenntnisse interessierten.[14]

Innerhalb der Volkskunde rief die Dissertation jedoch viel Widerspruch hervor. Unter anderem deshalb lehnte Braun die briefliche Anfrage bezüglich des Zürcher Volkskundelehrstuhls dezidiert ab.[15] Braun wollte aber trotzdem in die Schweiz zurückkehren und fasste verschiedene mögliche Forschungsprojekte ins Auge. In einem Brief an den Berner Professor für Sozialgeschichte und Soziologie der schweizerischen Politik Erich Gruner erwähnte er, dass ihn «eine

soziologisch-volkskundliche Untersuchung des Fremdarbeiterproblems» sehr interessieren würde, wobei er die volkskundlichen Aspekte besonders bedeutsam finde, denn es sei wichtig, «dass man diesen Dingen einmal auf den Grund geht (Heiratskreise, Lebenshaltung, Freizeitgestaltung, religiöse Betreuung, Verhalt zur neuen Umwelt und zur alten Heimat, Zukunftserwartung, Wohn-, Ess-, Kleidersitten und Konsumgewohnheiten im allgemeinen etc. etc.). [...] Das sind ja alles nicht nur statistische Problem [sic], sondern Fragen, die unsere Heimat im ureigensten Kern betreffen.»[16] Aus dieser Fragestellung entstand eine vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte empirische Studie, die Braun 1964 begann und 1970 (kurz vor der Abstimmung über die erwähnte «Überfremdungsinitiative») mit dem Titel *Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz* publizierte. Von einer zweiten Studie zu den italienischen Arbeitsmigrant*innen in der Schweiz, die der Soziologe Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny drei Jahre später veröffentlichte, unterschied sich Brauns Ansatz insofern, als er zwar ebenfalls empirisch arbeitete, aber weniger Wert auf eine theoretische Einordnung als auf die ethnografische Erfassung der von ihm als relevant erachteten Kontexte legte.[17] Er liess Studierende mehrstündige qualitative Interviews führen, die dann einerseits statistisch ausgewertet wurden, die er aber andererseits selber interpretierte und aus denen er auch direkt zitierte.

Die Studie über das «Ausländerproblem» basierte auf Erhebungen in vier Gemeinden: Schlieren (Kanton Zürich), Schönenwerd/Niedergösgen (Kanton Solothurn), Zofingen (Kanton Aargau) und Wald im Zürcher Oberland. In Wald hatte Braun schon für seine Dissertation ein achtmonatiges Praktikum in einer Textilfabrik als volkskundliche Feldforschung absolviert.[18] Bereits auf den letzten Seiten seiner Zürcher-Oberland-Studie betonte er die Notwendigkeit weiterer Forschungen über die Zusammenhänge zwischen Industrialisierung und «fremder Arbeit», die aber die Gegenwart adressieren sollten: «Dies [eine Studie zum gegenwärtigen Zustand] scheint eine umso dringlichere Aufgabe, als das Zürcher Oberland gerade in den letzten Jahren einer ungemein starken soziokulturellen Dynamik unterworfen war. Als typische ‹Tieflohn›-Industrie mit dem Vorherrschen von Anlernfunktionen war und ist die Zürcher Oberländer Textilindustrie in besonderem Masse den Auswirkungen einer seit Jahren andauernden Hochkonjunktur in der Schweiz ausgesetzt. Ohne ausländische, vorwiegend italienische Arbeitskräfte wäre gegenwärtig wohl kaum eine Textilfabrik im Zürcher Oberland in der Lage, ihren Betrieb aufrechtzuhalten.»[19] Entsprechend leiteten Brauns historisch-empirische Kenntnisse der Region seinen Blick bei der Erstellung der neuen Studie.

Brauns Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Volk und Industrie flossen aber auch in die Interpretation der empirischen Forschungsdaten ein.[20] So ver-

glich Braun die Arbeitsmigration der 1960er-Jahre mit der Einwanderung von nichtzürcherischen Arbeiter*innen im 19. Jahrhundert. Ein Beispiel war die mangelnde politische Mitbestimmung der damaligen «ortsfremden» Fabrikarbeiter*innen, die sich negativ auf deren «Eingliederungsprozess» auswirkte und die Braun im langwierigen Einbürgerungsprozess für italienische Arbeitsmigrant*innen wiederfand. In der verbreiteten Ablehnung von Italiener*innen als kulturell Fremde sah Braun «Denkschablonen des Eidgenössischen»:[21] Die Vereinsaktivitäten, die in den qualitativen Interviews der Studie oft als «typisch schweizerisch» und deshalb als ungeeignet für die italienischen Arbeitsmigrant*innen bezeichnet wurden (etwa Turnen, Schwingen oder Kegeln), hatten beispielsweise eine viel kürzere und weniger urtümliche Geschichte als vielfach angenommen. Die Vereinsgründungsbewegung wurzelte in eben jener Verknüpfung von Industrialisierung und Volksleben, die Braun im Zürcher Oberland untersucht hatte.[22] Das «typisch Schweizerische» war also im Sinne einer *invented tradition* genau durch eine wirtschaftlich-sozial-kulturelle Wandlung entstanden, die derjenigen der Einwanderung von italienischen Arbeitskräften so ähnlich sah.

Forschungsparadigma «Fremdarbeiter»

Nach Brauns Absage wurde 1964 Arnold Niederer auf den Zürcher Volkskundelehrstuhl berufen. Niederer versuchte in der Folge, die Volkskunde sowohl fachintern als auch in der Aussenwirkung als problemorientierte Wissenschaft zu schärfen. Wie Braun stützte sich Niederer auf historisch-empirische Erkenntnisse, wobei er Arbeitsformen und Bräuche als Merkmale «bestimmter, sich territorial und sozial unterscheidender Gruppen» verstand.[23] Was die «angewandte Volkskunde»[24] der Gesellschaft in Zeiten der Migration anbieten konnte, war aus seiner Sicht das Wissen über die verschiedenen Kulturen: «Der wissenschaftlich geschulte Volkskundler kann beurteilen, welche der von den Kulturpolitikern, Entwicklungsstrategen, Amtsstellen usw. vorgeschlagenen Massnahmen die angemessensten sind, bzw. ob sie Aussicht auf Erfolg haben oder nicht.»[25] Niederers «Paradigma ‹Fremdarbeiter›»[26] (er publizierte um die zwanzig Beiträge zum Thema) gründete auf der Annahme, dass es sich bei der italienischen Arbeitsmigration um einen solchen vermittlungsbedürftigen Prozess handle.

Niederers Kenntnis der italienischen Arbeitskräfte basierte auf eigener Forschung in Italien (er hatte beispielsweise in ihre Heimat Sardinien zurückgekehrte ehemalige Arbeitsmigrant*innen befragt),[27] aber vor allem auch auf seiner bisherigen Forschung in der Schweiz, aus der er sein Wissen um die eigene

«einfache» Bevölkerung schöpfte. Insbesondere Bergbewohner*innen waren schon lange Gegenstand seiner volkskundlichen Untersuchungen.[28] So hatte er den durch die Industrie (insbesondere durch Chemiekonzerne und den Ausbau von Wasserkraftwerken) erzeugten Wandel der Lebens- und Gemeinschaftsformen im Wallis mit Fokus auf das 20. Jahrhundert untersucht.[29] Er sah die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Dörfer von der Abwanderung vom Bergdorf in die Industriegebiete – kurz, von Arbeitsmigration – herausgefordert. Das soziale Gefüge und das Verhältnis zur Natur veränderten sich, so Niederer, durch die Industrialisierung grundlegend. Dies konnte insbesondere dann Probleme bereiten, wenn sich dieser Wandel besonders schnell vollzog und von den Betroffenen als Verlust ihrer Heimat wahrgenommen wurde.

Der Vergleich mit italienischen Arbeitsmigrant*innen lag für ihn nahe: «So wie beim Gastarbeiter, der in der Schweiz arbeitet, die ‹Seele› irgendwo im Mittelmeerraum geblieben ist, so ist beim Arbeiterbauern während seiner Arbeit in der Fabrik die ‹Seele› im Bergdorf.»[30] Wenn Niederer die kulturelle Differenz der Italiener*innen mit der in ihrer industriellen Entwicklung «zurückgebliebenen» Umwelt der Süditaliener*innen (die ab 1961 den grössten Teil der italienischen Arbeitskräfte in der Schweiz ausmachten)[31] erklärte, dann war es also nicht unbedingt etwas spezifisch Italienisches, das die Fremdheit begründete, sondern eher die Beeinflussung der Kultur durch die Wirtschaftsform. Er beschrieb in diesem Sinne die Umwelt, «aus der gegenwärtig die Grosszahl unserer Fremdarbeiter stammt», als vom «Gesetz der *Scarsita*, der Kargheit und des Mangels», bestimmt. Deshalb habe sich in Süditalien nur eine «primitive Gemeinschaftskultur» entwickeln können.[32] Einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlich schwach entwickelten Gebieten und ihrer «primitiven» Kultur fanden Volkskundler*innen (und andere Ethnolog*innen) nicht nur im mediterranen Raum, sondern auch in der eigenen Vergangenheit oder in den noch nicht industrialisierten Peripherien wie etwa den Schweizer Alpen.[33] Urbanisierung sei ein Prozess des Umgewöhnens aus der dörflichen Herkunft in die industrielle Welt: «Zuerst werden immer die internationalisierten und standardisierten Leitbilder der Industriekultur übernommen»; die «Urbanisierung der Einwanderer» finde «in allen mitteleuropäischen Staaten in ähnlicher Weise» statt.[34]

Niederer und Braun fokussierten beide auf Veränderungen im Leben von «kleinen Leuten», die sich durch den Industrialisierungsprozess ergaben. Ihre volkskundliche Ausbildung bei Richard Weiss hatte ihnen neben dem historischen Blick auch die Forschung im Feld nahegelegt, die Teil der innerfachlichen Veränderung in Richtung empirischer Methoden war. Zum Methodenkanon dieser Nachkriegsvolkskunde gehörte die Forderung, sich selbst in ein Dorf zu begeben, dort eigene Beobachtungen zu machen und Gespräche mit den Bewohner*innen zu führen – ohne dass dies zunächst eigens theoretisiert wurde.[35]

Dieser Fokus auf Feldforschung in entlegenen, ländlichen Regionen war die Grundlage für die volkskundliche Erforschung der Arbeitsmigration, und dies nicht nur in der Schweiz.

Feldforschung in vorindustriellen Räumen

Braun fand mit seiner Forschung über die Zürcher Oberländer Industrielandschaft international Anschluss, weil er sich mit Ökonom*innen, Historiker*innen und Anthropolog*innen in den 1950er- und 1960er-Jahren eine Forschungsfrage teilte: Wieso setzte der Industrialisierungsprozess in spezifischen geografischen Räumen ein und in anderen nicht? Der globale politisch-ökonomische Kontext, in der diese Fragestellung relevant wurde – die Dekolonisation, die Blockbildung während des Kalten Kriegs und die wirtschaftliche Erschliessung der *new nations* durch den Westen –, spiegelte sich direkt im Anstellungsverhältnis Brauns in den USA, wo er zwischen 1961 und 1964 arbeitete: Seine Stelle war am Research Center in Economic Development and Cultural Change beim Ökonomen Bert F. Hoselitz angesiedelt. Die Finanzierung leistete die Ford Foundation, eine der massgeblichen Stiftungen im Bereich der anwendungsorientierten Wissenschaftsförderung in den USA, die zur gleichen Zeit auch die Forschung des jungen Anthropologen Clifford Geertz (den Braun während seines Aufenthaltes kennenlernte) förderte.[36] Geertz versuchte, seine anthropologische Feldforschung in Indonesien mit der Modernisierungstheorie Walt Rostows zu verbinden, um das bisherige Ausbleiben von Industrialisierung im globalen Süden erklären zu können.[37] Braun selber brachte seine Arbeit über das Zürcher Oberland in direkten Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung in «unterentwickelten» – nichtindustrialisierten – Regionen: Das «Thema ‹Industrialisierung und Volksleben› ist von brennender Aktualität, vor allem für die sogenannten unterentwickelten Länder, in welche die Industrie wie eine Sturzwelle einbricht».[38] In einem Beitrag mit dem Titel «Entwicklungshilfe im Spiegel zürcherischer Sozialgeschichte» schloss er: «Die Verantwortung der Sozialwissenschaften reicht über die Verpflichtung zur Selbstkritik und Selbsterkenntnis des europäischen Menschen hinaus, sobald europäische Kulturgüter zum Entwicklungsziel für aussereuropäische Völker werden.»[39] Die Anwendungsorientierung von Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen wie Braun und Geertz basierte auf Feldforschungen in «vorindustriellen» Räumen und richtete sich auf Wirtschafts- beziehungsweise Entwicklungspolitik aus.[40]

Braun und Niederer waren auch in der Schweiz Teil eines wissenschaftlichen Netzwerks mit Fokus auf die globale Wirtschaftsentwicklung. Dazu gehörten die Soziologielehrstühle in Bern (Richard Fritz Behrendt und dessen Assistent Urs

Jäggi) und Zürich (Peter Heintz und dessen Assistent Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny). Behrendt war unter anderem zwischen 1940 und 1953 als Berater der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) und der UNO in Ländern wie Peru, Guatemala, Puerto Rico und Panama tätig gewesen.[41] Auch Heintz hatte vor seiner Tätigkeit in der Schweiz eine internationale Karriere verfolgt: Er arbeitete nach seiner Habilitation bei René König ab 1956 in Südamerika als Berater für die Unesco und war später Direktor der Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales in Santiago de Chile.[42]

Der Kontakt von Braun und Niederer zu Behrendt rührte noch von Richard Weiss her, mit dem Behrendt das Interesse für «Bergbauern- und Fremdarbeiterprobleme» teilte.[43] Behrendt setzte sich dafür ein, dass Braun sich in Bern habilitieren konnte, als das in Zürich aufgrund verwaister Lehrstühle nicht möglich war.[44] Braun und Niederer rezipierten die Forschung von Behrendt, Jäggi, Heintz und Hoffmann-Nowotny, wenn es etwa um die Arbeitsmigration zwischen urbanen und ländlichen Gegenden ging. Heintz sprach von der Wichtigkeit von «Primärgruppen» auf dem Land sowie von einem fehlenden «abstrakten Bezugsrahmen»[45] der auf dem Land Aufgewachsenen. Urs Jäggi fand in seiner Studie *Berggemeinden im Wandel* (1965) einen «Dorftypen», der sich kaum über die «Primärgruppe» («vor allem von der Familie und der Nachbarschaft») hinaus orientierte.[46] Dies müsse berücksichtigt werden, wenn es darum ging, wenig entwickelte Gebiete wirtschaftlich zu fördern.[47] Aus soziologischer Perspektive konnten wenig entwickelte Regionen nicht nur im globalen Süden, sondern auch innerhalb Europas gefunden werden.[48] In dieser Konstellation gewann der volkskundliche Fokus auf das Dörfliche, Urtümliche und Lokale der Schweiz eine globale Dimension.

War die Feldforschung bereits Teil der volkskundlichen Forschungspraxis, lässt sich ab den 1960er-Jahren auf theoretisch-methodischer Ebene eine verstärkte Auseinandersetzung mit empirisch-ethnografischen Ansätzen feststellen. So wurde in der Volkskunde vermehrt eine Standardisierung verschiedener Feldforschungsmethoden wie der teilnehmenden Beobachtung, des Interviews oder der Befragung angestrebt. Die deutsche Volkskundlerin Ina-Maria Greverus etwa forderte in ihrem Artikel zu «Anpassungsprobleme[n] ausländischer Arbeiter»[49] eine überblicksartige «Zusammenstellung» der volkskundlichen «Erhebungsmöglichkeiten», wie sie der Soziologe René König 1962 in seinem *Handbuch der empirischen Sozialforschung* dargelegt hatte.[50]

Greverus verwies auch auf volkskundlich-kartografische Projekte verschiedener nationaler und europäischer Volkskundeinstitute. In der *Einführung in den Atlas der Schweizerischen Volkskunde* von 1950, an der auch Richard Weiss massgeblich beteiligt gewesen war,[51] hiess es etwa: «[D]ie Frage ‹Wo›? [entspricht] der wesentlichen Eigenart volkstümlicher Kultur in ihrer Bindung an die räumliche

Umwelt.»[52] Dieses räumlich-regionale Paradigma, das nicht zuletzt aus der Ethnokartografie stammte, lässt sich auch in Brauns Studie wiederfinden, für welche er Studierende für «ca. 1 ½ bis 2 stündige Gespräche nach einem vorbereiteten Fragebogen»[53] engagierte. Braun teilte die italienischen Arbeitsmigrant*innen «ihrer Herkunft nach in zwei Kategorien» ein: «1. Geburtsort nördlich von Rom einschliesslich Rom und Bannkreis Rom (im folgenden Norditaliener genannt). 2. Geburtsort südlich von Rom sowie in den insularen Teilen (im folgenden Süditaliener genannt).»[54] Neben der Dichotomie zwischen Nord- und Süditalien war auch die Siedlungsform ein Kriterium: Wie Braun festhielt, stammten 62,4% der Italiener seines Samples aus einem Dorf.[55]

Ein solcher Fokus auf dörfliche, nichtindustrialisierte und lokale Phänomene war durchaus schon für die traditionelle Volkskunde charakteristisch. Nun aber ermöglichte er es den neuen Forschungsprojekten, die Disziplin an die Brennpunkte der modernen Nachkriegsgesellschaften heranzuführen. Auf methodischer Ebene spielten geisteswissenschaftlich-historische Betrachtungsweisen weiterhin eine Rolle, während Feldforschungen nicht mehr bloss Relikte der Vergangenheit zutage förderten. Die Gegenstände der Volkskunde waren nun gewissermassen hybrid – entsprechend waren es auch die Methoden: Braun und Niederer verwendeten sowohl ethnologisch-kulturanthropologische als auch empirisch-sozialwissenschaftliche Instrumente und Deutungsmuster. Die Bewohner*innen von unterentwickelten Regionen und Arbeitsmigrant*innen waren sowohl als Fremde der Moderne interessant wie auch als soziale Gruppen, die sich mitten in wirtschaftlichen Entwicklungsprozessen befanden.

Wissen über fremde/eigene Arbeiter*innen

Das Wissen über die italienischen Arbeitsmigrant*innen entstand aus einer Anwendungsorientierung heraus. Gerade Niederer versuchte zudem, seine Forschung aktiv in gesellschaftliche Kontexte zu vermitteln. 1969 konnte er beispielsweise davon berichten, dass sein in den *Wirtschaftspolitischen Mitteilungen* publizierter Vortrag *Unsere Fremdarbeiter – volkskundlich betrachtet* (1967) grosse Resonanz erfahren habe.[56] «Grossfirmen» hätten ihn gratis an die «leitenden (schweizerischen) Angestellten und Werkmeister» verteilt; er sei in «dutzenden» Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt worden; Niederer selbst habe unzählige Anfragen von Privatpersonen ebenso wie von Radio und Fernsehen erhalten, die Referate und Interviews über das Thema senden wollten.[57]

Auch wenn dies zunächst eine Selbstbeschreibung ist, scheint der volkskundliche Blick tatsächlich gefragt gewesen zu sein: Seit ihrer Gründung 1968 bis 1974 sass Niederer in der Kommission für Ausländerfragen der Stadt Zürich,

wo er über kulturelle Fragen Auskunft geben sollte und sich für ein Mitspracherecht der Arbeitsmigrant*innen – sowohl in der Kommission wie auch an ihrem Wohnort – einsetzte.[58] Positives Feedback erhielt Niederer auch von der Fremdenpolizei des Kantons Zürich: «Ihre Arbeit leistet auch für uns einen ebenso wertvollen wie auch nützlichen Beitrag, um die Verhaltensweisen unserer südlichen Nachbarn besser verstehen zu lernen. Aus diesem Bemühen haben wir uns deshalb gestattet, Ihren Vortrag zuhanden unserer Sachbearbeiter in Zirkulation zu geben.»[59] Mit Niederer startete zudem die rege Zusammenarbeit des Zürcher volkskundlichen Seminars mit Radio und Fernsehen.[60]

Braun konnte seine Studie *Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz* zwar nur sehr knapp vor der Abstimmung über die Überfremdungsinitiative publizieren, hatte aber ebenfalls an ein breiteres Publikum gedacht. «Gerade bei diesem Thema» sei es wichtig, «einen lesbaren, allgemeinverständlichen Text zu verfassen», betonte Braun während der Niederschrift.[61] In der Zürcher Kommission für Ausländerfragen wurde die Studie später insbesondere im Hinblick auf das Mitspracherecht von Arbeitsmigrant*innen rezipiert. Der Vergleich mit der Fabrikarbeiterschaft im Zürcher Oberland des 19. Jahrhunderts fand sogar Eingang in eine Stellungnahme zuhanden des Zürcher Stadtrats: «Braun vergleicht in seinen Untersuchungen oft die Probleme der Eingliederung ausländischer Arbeitskräfte mit dem historischen Eingliederungsprozess unserer Arbeiterbevölkerung. So weist er auch im Zusammenhang mit Kommunalfragen auf die Lage in jenen Gemeinden hin, die im letzten Jahrhundert durch die neue Fabrikindustrie innerhalb weniger Jahre von ortsfremden, zumeist noch flottanten Fabrikarbeitern überschwemmt wurden. Diese Zuzüger lebten oft noch getrennt von ihren Familien, konnten kaum lesen und schreiben und hatten als Niedergelassene, obwohl Schweizer, kein Stimmrecht. Ihre Haltung zu den staatlich-kommunalen Institutionen war vorwiegend durch negative Erfahrungen geprägt. Die politische Rechtlosigkeit der Niedergelassenen wurde erst mit der Verfassungsrevision von 1984 aufgehoben, die die Ortsbürgergemeinde als politisches Gebilde in ihren Rechten stark beschränkte und dafür die schweizerische Einwohnergemeinde schuf.»[62] Das ist ein Beispiel dafür, dass Brauns und Niederers Wissen über die fremden und eigenen Arbeiter*innen an verschiedenen Stellen in die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der italienischen Arbeitsmigration einfloss und dass die enge argumentative Verknüpfung der Erforschung von Schweizer und italienischer Arbeiterkultur über die akademische Welt hinaus rezipiert wurde.

Die Grundlage für die volkskundliche Produktion von Wissen über die italienischen Arbeitsmigrant*innen war die Geschichte der Industrialisierung und deren Einfluss auf die Lebensweisen von Zürcher Oberländer*innen sowie die ethnografische Erforschung von Walliser Bergdörfern während Industrialisierungs-

prozessen – so könnte man den Moment um 1960 zusammenfassend umreissen. In den Forschungsarbeiten von Braun und Niederer tritt eine Auseinandersetzung mit kultureller Differenz zutage, die sich nicht auf eine Essenzialisierung einer «Italienerkultur» reduzieren lässt: Sie deuteten kulturelle Differenz als Teil einer sozialen Frage. Aber gleichzeitig war das Wissen über Bewohner*innen vorindustrieller Regionen auch damit verbunden, dass sie zum Objekt von Forschung und Planung wurden: Das Wissen um kulturelle Differenz war Teil der Wirtschaftspolitik der Nachkriegsjahrzehnte.

Anmerkungen

1 Der Artikel basiert auf der Masterarbeit «Gegenwartswissenschaft im Feld» (ETH 2019). Ich bedanke mich bei Tina Asmussen für das Lesen und Kommentieren des ersten Entwurfs. Ich konnte den entstehenden Text in den Doktorandenkolloquien der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich sowie des Zentrums «Geschichte des Wissens» diskutieren und danke allen Teilnehmer*innen für ihre Hinweise. Grossen Dank den Gutachter*innen der *traverse*, Michael Hagner und Nils Güttler für ihre wichtigen Anmerkungen und den Verantwortlichen der Rubrik «Freier Artikel» für die Textredaktion. Meine Arbeit wird vom ETH Research Grant ETH-14 20-1 gefördert.

2 Damir Skenderovic, Gianni D'Amato, *Mit den Fremden politisieren. Rechtspopulistische Parteien und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren*, Zürich 2008; André Holenstein, Patrick Kury, Kristina Schulz, *Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Baden 2018, 322. Neu war die Diskussion allerdings nicht: Patrick Kury, *Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945*, Zürich 2003.

3 Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Hg.), *Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte. Bericht der Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte*, Bern (1964).

4 Siehe zum Beispiel Nelly Valsangiacomo, «Migration in Swiss Broadcasting (1960s–1970s): Players, Policies, Representations», in Barbara Lüthi, Damir Skenderovic (Hg.), *Switzerland and Migration. Historical and Current Perspectives on a Changing Landscape* (Palgrave Studies in Migration History), Basingstoke 2019, 123–139.

5 Kijan Espahangizi analysiert empirisch-sozialwissenschaftliche Ansätze im neuen wissensbasierten Zugriff des Schweizer Staates auf die Thematik der Migration ab den 1960er-Jahren; Konrad J. Kuhn betont aus einer fachhistorischen Perspektive der Volkskunde deren «Politikberatung». Siehe Kijan Espahangizi, «The ‹Sociologic› of Postmigration. A Study in the Early History of Social Research on Migration and Integration in Switzerland, 1960–73», in Barbara Lüthi, Damir Skenderovic (Hg.), *Switzerland and Migration. Historical and Current Perspectives on a Changing Landscape* (Palgrave Studies in Migration History), Basingstoke 2019, 33–59; Konrad J. Kuhn, «‹Gegenwartsprobleme› und Politikberatung. Zur gesellschaftspolitischen Dimension der Volkskunde zwischen 1960 und 1980», in Johanna Rolshoven, Ingo Schneider (Hg.), *Dimensionen des Politischen. Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft*, Berlin 2018, 213–226.

6 Zur Aufarbeitung siehe etwa Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien 1994.

7 Utz Jeggle, Klaus Geiger, Gottfried Korff, *Abschied vom Volksleben*, Tübingen 1970.

8 Vgl. zur Geschichte der deutschsprachigen Volkskunde insbesondere Johannes Moser, Irene

Götz, Moritz Ege (Hg.), *Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges*, Münster 2015, und darin Konrad J. Kuhn, «‹Beschauliches Tun› oder europäische Perspektive? Positionen und Dynamiken einer volkskundlichen Kulturwissenschaft in der Schweiz zwischen 1945 und 1970», 177–203, und Jens Wietschorke, «Inter-/Trans-/Disziplinär? Die Volkskunde im Spannungsfeld der Wissenschaften 1945–1970», 53–67. Vgl. auch Konrad J. Kuhn, «Ressource ‹Volkskultur›. Karrieren eines Konzepts zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Schweiz», *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 27/2 (2016), 67–91.

9 Vgl. zu Niederers Rolle in der Schweizer Volkskunde Konrad J. Kuhn, «Europeanization as Strategy. Disciplinary Shifts in Switzerland and the Formation of European Ethnology», in: *Ethnologia Europaea. Journal of European Ethnology* 45/1 (2015), 80–97.

10 StAZH, W I 41.11, Brief K. Huber an Rudolf Braun, 8. 12. 1962.

11 StAZH, W I 41.11, Brief Rudolf Braun an Karl Meuli, 6. 10. 1962. Siehe auch Espahangizi (wie Anm. 5).

12 Richard Weiss, *Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach-Zürich 1946.

13 Rudolf Braun, *Industrialisierung und Volksleben. Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet*, Winterthur 1960, 225.

14 Vgl. hierzu etwa die Rezensionen von Rudolf Brauns *Industrialisierung und Volksleben* im *Journal des Royal Anthropological Institute* (Man) (240/1961), in der *International Review of Social History* (1/1961) oder von *Sozialer und kultureller Wandel in der American Historical Review* (Juli 1966); vgl. auch Brauns Korrespondenz mit einem internationalen Netzwerk von Historikern (StAZH, W I 41.6 und W I 41.11).

15 StAZH, W I 41.11, Brief Rudolf Braun an K. Huber, 21. 12. 1962; StAZH W I 41.11, Briefe Rudolf Braun an Richard Weiss, 10. 3. 1962 und 14. 3. 1962.

16 StAZH, W I 41.11, Brief Rudolf Braun an Erich Gruner, 1. 8. 1963.

17 Vgl. Espahangizi (wie Anm. 5), 50. Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz*, Stuttgart 1973.

18 Zur Praxis der Feldforschung am Zürcher Volkskundeseminar Meret Fehlmann, Mischa Gallati, «Fachgeschichte aus dem Erdgeschoss. Eine (vielleicht) andere Geschichte des *Volkskundlichen Seminars der Universität Zürich* (1967–1983)», in Sabine Eggmann et al. (Hg.), *Orientieren & Positionieren, Anknüpfen & Weitermachen. Wissensgeschichte der Volkskunde/Kulturwissenschaft in Europa nach 1945*, Münster 2019, 271–289. Konrad J. Kuhn verweist darauf, dass insbesondere Richard Weiss und seine Schüler «praktische Feldforschung im Sinne teilnehmender Beobachtung und fragenden Gesprächen [sic]» pflegten. Kuhn, Beschauliches Tun (wie Anm. 8), 189.

19 Rudolf Braun, *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert*, Erlenbach-Zürich 1965, 363.

20 Kijan Espahangizi sieht in Brauns eigenen Fremdheitserfahrungen, die dieser während wissenschaftlicher Aufenthalte an ausländischen Forschungsinstituten durchlebt hatte, einen zentralen Hintergrund für die Entstehung seiner Studie zum «Fremdarbeiterproblem». Vgl. Espahangizi (wie Anm. 5).

21 Rudolf Braun, *Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz*, Erlenbach 1970, 344.

22 Braun (wie Anm. 21), 344–351.

23 Arnold Niederer, «Zur gesellschaftlichen Verantwortung der gegenwärtigen Volksforschung», in Gerhard Heilfurth (Hg.), *Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für Gerhard Heilfuhrt zum 60. Geburtstag*, Göttingen 1969, 1–10, hier 4.

24 Niederer (wie Anm. 23).

25 Ebd., 3.

26 Ueli Gyr, «‹… mit Bezug auf …›. Einblicke in die Lehr- und Forschungstätigkeit des Volkskundlers Arnold Niederer. Ein Zwischenbericht zu seinem 65. Geburtstag, zugleich ein Beitrag zum Standort der Zürcher Volkskunde», in Ueli Gyr (Hg.), *Opera Concordi. Festschrift für Arnold Niederer zum 65. Geburtstag*, Basel 1980, 3–76, 32.
27 Arnold Niederer, «Kulturelle und soziale Aspekte der südeuropäischen Einwanderung in die Schweiz», *Ethnologia Europaea* 8 (1975), 44–55, 46 f.
28 Gyr (wie Anm. 26).
29 Arnold Niederer, *Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart*, Basel 1956.
30 Arnold Niederer, «Die alpine Alltagskultur. Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen» *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 29 (1979), 254; siehe auch Niki Rhyner, Max Stadler, «Umbruch», in Max Stadler et al., *Gegen/Wissen*, Zürich 2020, IV/44–IV/74, https://cache.ch/gegenwissen/maschinensturm/umbruch/strukturwandel (6. 5. 2021).
31 Braun (wie Anm. 21), 39.
32 Arnold Niederer, «Unsere Fremdarbeiter – volkskundlich betrachtet», *Wirtschaftspolitische Mitteilungen* 1/13 (1967), 1–20, 1–5.
33 Siehe zur kolonialen Herkunft des Vergleichs Bernhard Schär, «Bauern und Hirten *reconsidered*», in Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk (Hg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, 315–331.
34 Niederer (wie Anm. 27), 48.
35 Weiss (wie Anm. 12), 236.
36 Brief Rudolf Braun an Karl Meuli, 6. 10. 1962; Jakob Tanner, «Das Grosse im Kleinen. Rudolf Braun als Innovator der Geschichtswissenschaften», in: *Historische Anthropologie* 18/1 (2010), 140–156, 147.
37 Clifford Geertz, *Peddlers and Princes. Social Development and Economic Change in Two Indonesian Towns*, Chicago 1963.
38 Braun (wie Anm. 13), 258.
39 Rudolf Braun, «Entwicklungshilfe im Spiegel zürcherischer Sozialgeschichte», *Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* 1/51 (1961), 66–70, 70.
40 David H. Price, *Cold War Anthropology. The CIA, the Pentagon, and the Growth of Dual Use Anthropology*, Durham 2016; Nils Gilman, «Involution and Modernization. The Case of Clifford Geertz», in Jeffrey H. Cohen, Norbert Dannhaeuser (Hg.), *Economic Development. An Anthropological Approach*, Walnut Creek 2002, 3–22; Mark Solovey, *Shaky Foundations. The Politics-Patronage-Social Science Nexus in Cold War America*, New Brunswick 2013.
41 Markus Zürcher, «Richard Fritz Behrendt», *Historisches Lexikon der Schweiz*, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044337/2010-07-29 (29. 7. 2010); Helen Stotzer, *Die Geschichte der Soziologie an der Universität Bern von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Bern 2002, 36–38.
42 Markus Zürcher, «Peter Heintz», *Historisches Lexikon der Schweiz*, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044347/2013-12-16 (16. 12. 2013). Vgl. hierzu Espahangizi (wie Anm. 5), 45.
43 StAZH, W I 41.11, Brief Rudolf Braun an Karl Meuli, 6. 10. 1962, sowie Espahangizi (wie Anm. 5), 39.
44 Espahangizi (wie Anm. 5), 40, und StAZH, W I 41.11.
45 Peter Heintz, *Einführung in die soziologische Theorie*, Stuttgart 1962, 70–94.
46 Urs Jäggi, *Berggemeinden im Wandel. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in vier Gemeinden des Berner Oberlandes*, Bern 1965, 25.
47 Jäggi (wie Anm. 46), 260.
48 Zur globalen Dimension der «unterentwickelten Regionen» siehe Matthias Schmelzer, «Entwickelter Norden, unterentwickelter Süden? Wissenseliten, Entwicklungshilfe und die Konstruktion des Westens in der OEEC und OECD», *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 5/25 (2015), 18–35.
49 Ina-Maria Greverus, «Anpassungsprobleme ausländischer Arbeiter. Ziele und Möglichkeiten

ihrer volkskundlichen Erforschung», in Hermann Bausinger (Hg.), *Populus Revisus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart*, Tübingen 1966, 123–144, 132.

50 Greverus (wie Anm. 49), 125, Anm. 7. Greverus verwies auf folgende Einträge: René König, «Die Beobachtung», und Erwin K. Scheuch, «Das Interview in der Sozialforschung», in René König (Hg.), *Handbuch der Empirischen Sozialforschung*, Bd. 1, Stuttgart 1962, 107–135 respektive 136–196.

51 Neben dem *Atlas der Schweizerischen Volkskunde* arbeitete Weiss für das Projekt eines entsprechenden Atlanten für Europa, der von der Commission internationale des arts et traditions populaires (CIAP) geplant, aber nie wirklich umgesetzt wurde. Vgl. Friedemann Schmoll, «Richard Weiss. Skizzen zum internationalen Wirken des Schweizer Volkskundlers», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 105 (2009), 15–32, 15.

52 Richard Weiss, *Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde*, Basel 1950, 1. Vgl. zu Weiss' Ethnokartografie im europäischen Kontext: Schmoll (wie Anm. 51).

53 Rudolf Braun, Vorlesungsmanuskript «Fremdgruppen und Minoritäten» Sommersemester 1964, StAZH, W I 41.1.1.

54 Braun (wie Anm. 21), 40.

55 Ebd.

56 Niederer (wie Anm. 23), 9.

57 Ebd.

58 Siehe Kuhn (wie Anm. 5), 223.

59 StAZH, P 711.9.8, Brief Kaufmann an Arnold Niederer, 5. 5. 1967.

60 In den Lehrveranstaltungen gab es erste Versuche mit Video und in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen entstand die volkskundliche Sendungsreihe «WIR und ...», die zwischen 1975 und 1979 im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Siehe Gyr (wie Anm. 26), 74. Zur Einführung von Video in den Zürcher Volkskundeseminaren Fehlmann, Gallati (wie Anm. 18), 278 f. Vgl. zur Sendereihe «WIR und ...»: Ashley Muñoz, «*WIR und* ... Eine volkskundliche Sendereihe des Schweizer Fernsehens (1975–1979)», in Meret Fehlmann, Mischa Gallati (Hg.), *Institutsgeschichte im Erdgeschoss* (Werkstücke, Bd. 10), Zürich 2018, 177–204. Zum «Medien»-Schwerpunkt des Zürcher Lehrstuhls Walter Leimgruber, «Digital Video. Ein ethnografisches Projekt am Hauptbahnhof Zürich», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 2/96 (2000), 167–185, 169.

61 StAZH, W I 41.12, Brief Rudolf Braun an Erich Gruner, 17. 8. 1967.

62 Städtische Kommission für Ausländerfragen: «Stellungnahme zuhanden des Stadtrates», 2. 9. 1970, Stadtarchiv der Stadt Zürich, V.F.c.77.